

»Bist du denn schon fertig mit den Vorbereitungen für die Hochzeit?«, fragte ihre Freundin ganz erstaunt, die scheinbar trotz Feierabends noch nicht wie eigentlich erwartet aus ihrer Rolle als Chefin herausgefunden hatte. »Blumen sind bestellt und mit dem Redner und der Inselverwaltung hast du auch die letzten Absprachen zur Strandzeremonie getroffen?«

Konzentriert saugte Deetje an ihrem Strohhalm, um Zeit zu gewinnen. Das hatte sie ja völlig vergessen! Und seit wann trank man Weißwein eigentlich mit einem ...?«

»Deetje!«, unterbrach Annelie ihre Gedanken und sofort ärgerte die Ertappte sich, die herausgeschlagene Zeit nicht dafür genutzt zu haben, eine gute Ausrede zu finden. »Ist das alles erledigt?«

»Ja, äh nein«, gab sich Deetje ganz im Sinne der 90er unschlüssig und ergänzte gedanklich »während sich der Engel und der Teufel anschrei'n«. Sie versuchte, die Melodie aus ihrem Kopf zu verbannen und sich auf die eigentliche Frage zu konzentrieren, mit dem Zitieren von Songtexten würde sie, so wie Annelie guckte, gerade keinen Pokal gewinnen.

»Das mach ich morgen«, gab sie sich selbstsicherer als ihr tatsächlich zumute war.

»Die Hochzeit ist übermorgen!« Annelie wirkte, als würde sie sich sehr zusammennehmen, um nicht auszurasen. »Wieso hast du dich nicht heute darum gekümmert, wie abgesprochen?«

Ja, warum hatte sie das eigentlich nicht? Wahrscheinlich, weil sie nach dem ganzen Trubel des Tages, dem anfänglichen Schreck über ihren Fehler und der späteren Euphorie, alles so meisterhaft gelöst zu haben, einfach nicht mehr daran gedacht hatte. Das war die einfache und beschämende Wahrheit. Die Annelie natürlich so nicht erfahren durfte.

»Jetzt chill mal, Chefin«, versuchte Deetje es mit der Stilrichtung frech und lustig. »Es ist verboten, hier über die Arbeit zu sprechen, das verdirbt die ganze Stimmung. Ich verspreche dir, mich um alles zu kümmern. Gleich morgen früh.«

Annelie sagte eine ganz Weile gar nichts. Wahrscheinlich hatte sie in einem ihrer Führungsseminare gelernt, langsam von zwanzig abwärts zu zählen, wenn der aktuelle Adrenalinspiegel gerade keinen konstruktiven Ansatz zuließ. Dann schien sie sich einigermaßen gesammelt zu haben.

»Jetzt komm mir nicht mit Jugendsprache, du bist nun wahrlich keine achtzehn mehr«, begann sie wenig schmeichelhaft, wie Deetje fand. »Und entsprechend solltest du auch gelernt haben, Verantwortung zu

übernehmen. Das gehört nämlich in deiner Position dazu. Gerne bin ich hier einfach deine Freundin - wenn du deinen Teil dazu beiträgst.«

Deetje unterdrückte den Impuls, Annelie nachzuäffen.

»Das gehört nämlich in deiner Position dazu.« Pffft, manchmal konnte Annelie wirklich ätzend sein. Ob es der Superchefin mal in den Sinn gekommen war, wie peinlich es wirkte, vor allen Freunden gemäßregelt zu werden wie ein kleines Kind, das heimlich aus der Süßigkeitenschublade genascht hatte? Sogar sie wusste, dass es guter Führungsstil war, solche Gespräche unter vier Augen zu führen und nicht in aller Öffentlichkeit. Fehlte nur noch, dass Annelie ihre Ansprache auf Facebook postete und likes oder zustimmende Kommentare wie »recht hat se« erntete.

»Prost«, sagte Deetje und ließ es wie ein Schlusswort klingen. Sie hatte jetzt echt genug gehört, und schließlich hatte Annelie ihr hier gar nichts zu sagen. Das Muschelwerk war ihre kleine Oase, Probleme und Nervensägen sollten sich gefälligst fernhalten.

»Hallöchen!« klang es da aus Richtung Hafenkopf, und Irma eilte schnellen Schrittes herbei. Unterm Arm trug sie einen prall mit Hagebutten gefüllten Korb. Apropos Nervensäge!

»Ihr Lieben, ihr habt es ja wunderbar gemütlich, da möchte man sich glatt dazusetzen«, monologisierte Irma, und Deetje befürchtete schon, dass ihr gemütliches Beisammensein, das bisher leider so gar nicht kommodig gewesen war, zu Irmchens nachmittäglicher Schnatterstunde verkommen würde. »Aber leider muss ich mich sputen, wenn ich heute noch alles einkochen will. Also, genießt die Sonne, Kinder!« Und weg war sie. Kam es Deetje nur so vor oder atmete nicht nur sie erleichtert auf?

»Prost!«, sagte nun auch Annelie, und es klang wie ein Friedensangebot. Die Chance auf einen netten Nachmittag war also noch gegeben. Zeit für einen Themenwechsel, das würde der Stimmung jetzt guttun, befand Deetje.

»Die Oldies machen mich fertig«, stöhnte sie und wies mit ihrem Weinglas auf Irma, die mit ihren Trippelschritten gerade die Straße, die den Hafen und die Düne trennte, erreicht hatte.

»Wenn ich daran denke, welche Ruhe ich hatte, als ich noch an der Kieler Förde gewohnt habe ...«, gedankenverloren nippte sie an ihrem Getränk und ging ihren Erinnerungen daran nach, wie anders das Leben in der großzügigen Penthousewohnung gewesen war.

»Sei nicht so streng mit Irma«, sagte Mads und legte einen Arm um Deetje. Hach, das konnte sie jetzt gut gebrauchen. Dankbar legte sie ihren Kopf an seine Schulter und besann sich wieder darauf, dass ihr Leben jetzt zwar nicht perfekt, aber sehr viel sinnerfüllter war als zuvor. »Sie hat doch außer euch niemanden hier auf der Insel.«

»Das ist ja das Problem«, antwortete Deetje, begleitet von einem tiefen Seufzer. »Sie frisst mich mit Haut und Haaren auf, die Aufmerksamkeit, die sie braucht, kann ich ihr allein kaum geben, und Hinnerk, naja, ihr wisst ja, wie wortkarg er ist. Da kann man sich genauso gut mit einem Kaugummiautomaten unterhalten.«

Mads lachte.

»Uff, jetzt kriegt Hinnerk auch noch sein Fett weg, der Arme.«

»Also für mich klingt dat, als wär's Zeit für 'nen Tapetenwechsel, Oldie-Liebe hin oder her«, klinkte sich Silke in das Gespräch ein. Sie hatte bisher kein Wort verloren, was ungewöhnlich war. Dass sie es auf den Punkt brachte, passte hingegen wie Arsch auf Eimer und Matjes auf Brötchen.

»Du bist witzig«, antwortete Deetje. Silke mochte zwar mit ihrer Problemanalyse recht haben, leider gab es aber einen Haken. »Wie soll ich mir das denn leisten?«

»Du verdienst doch jetzt gut, in deiner verantwortungsvollen Position.« Silke betonte das Wort »verantwortungsvoll« besonders und zwinkerte ihrer Freundin belustigt zu. Sehr witzig. Deetje wollte mal darüber hinwegsehen, dass ihre Freundin sich hier als Wolf im Schafspelz entpuppte. Anstatt eines Konters warf sie Silke einen Luftkuss zu.

»Leider genügt selbst das Gehalt eines Weltretters wie ich es bin in der Hotelbranche nicht aus, um den Sylter Mieten auf Augenhöhe zu begegnen. Da brauchst du entweder Beziehungen, Glück oder du schläfst mit deinem Vermieter.«

Mads legte die Stirn in Falten: »Was für dich ja wohl nicht in Frage kommt«, wand er, Empörung spielend, ein. Deetje lachte: »Nein, Glück habe ich nun wahrlich selten.«

»Stimmt«, ergänzte Silke belustigt. »Einen Schlag bei den Männern dafür umso mehr. Ich würd's an deiner Stelle auch mit Option drei probieren. Sicher ist sicher.«

Da war sie wieder, diese sorglose Wohlfühlstimmung, wie Deetje sie nur zusammen mit ihren Freunden empfand. Naja, und vielleicht half auch der Wein, die ein oder andere Sorge wegzupusten, so wie der Wind die Wolken

über den Himmel trieb und damit die Sonne freigab. Einer Lösung ihrer Probleme käme sie so aber nicht näher, höchstens hätte sie morgen früh einen kleinen Kater.

Eine Kundin bahnte sich ihren Weg durch die Sitzenden, um ein wenig im Muschelwerk zu stöbern.

»Ich bin gleich bei Ihnen«, rief Silke und war schon dabei aufzustehen. »Nee, ernsthaft, Deetje. Wer sucht, der findet. Wir können doch ma uns're Ohren offenhalten. Hinnerk kennt Hinz und Kunz. Blicke nur die Frage zu klären, ob unser Surferboy hier sich mit vierzig Lenzen auch ma reif genug fühlt, aus seiner Konservendose auszuzieh'n.« Sie kniff Mads in die Wange, der sogleich errötete. Auch Deetje war die Situation peinlich.

Obwohl Mads und sie inzwischen eine ganz Weile zusammen waren, hatten sie solche ernsthaften Themen noch nicht angeschnitten. Bei Mads war das sicher auf seine offene und unverbindliche Lebenseinstellung zurückzuführen, bei Deetje auf die Tatsache, dass ihr Neuanfang sich so turbulent entwickelt hatte, dass der Wunsch nach weiteren Veränderungen bisher keine Wurzeln schlug. War sie überhaupt bereit, sich wieder so fest zu binden, Tisch und Bett mit einem Kerl zu teilen, der selber den Großteil des Jahres in einem Campingbus wohnte und keine zwei gleichen Tassen, geschweige denn eine Kaffeemaschine besaß?

»Wer will hier auszieh'n?«, polterte es da hinter ihnen. Mist, Hinnerk, den hatte keiner bemerkt. Jetzt war Improvisation gefragt.

»Na, Silke will ausziehen, die Welt zu erobern«, spann Deetje. »Sie hat sich vorgenommen, erstes weibliches Mitglied im Shantychor zu werden.« Sekunden peinlichen Schweigens folgten, in denen Deetje sich fragte, welche Männchen da eigentlich in ihrem Kopf die Hebel bedienten. Rauchten die den ganzen Tag Gras oder schnüffelten Klebstoff? Sicher waren es dieselben, die auch für »Wer wird Millionär« die Quizfragen bis zur 1000er-Stufe entwarfen.

Hinnerk reagierte als Erster. Zunächst bebte seine Brust nur ein wenig, dann folgte ein donnerndes Lachen.

»Guter Witz, Deetje. Den Humor hast du von deiner Mudder.«

Oh, oh. Deetje wusste genau, was jetzt kommen würde. Leider hatte sie bei ihrer spontanen Antwort nicht bedacht, dass daraus eine Grundsatzdebatte resultieren würde, die doch so gar nicht in ihr Konzept eines entspannten Nachmittags passte.

Silke saß plötzlich kerzengerade und fixierte Hinnerk gefährlich. Ihre Kundschaft hatte sie völlig vergessen, jetzt galt all ihre Aufmerksamkeit einer wichtigeren Mission.

»Wie meinst du denn dat jetzt genau, Hinnerk?«, frage sie in ihrem süßesten Ton, von dem jeder, der sie kannte, wusste, dass jedes weitere Wort der Gegenseite bittere Folgen haben konnte.

Hinnerk amüsierte sich noch immer. Leider merkte er nicht, welchen Nerv er bei Silke, ihrerseits bekennende Vertreterin der Frauenrechte, getroffen hatte, und in welcher Gefahr er gerade schwebte.

»Frauen im Shantychor!«, er klopfte sich auf die Schenkel. »Da können wir ja auch gleich Esel auf die Deiche stellen oder Frikadelle statt Rollmops zum Labskaus essen.«

Silke war inzwischen aufgestanden, erfolgreicher Protest funktionierte nur in entsprechender Körperhaltung.

»Nu mach aber man 'nen Punkt, Hinnerk!«, stoppte sie ihn mitten in einem weiteren Vergleich. »Wat glaubst du eigentlich, in welchem Jahrhundert wir leben? Wenn ich im Shantychor singen will, dann mach ich dat auch. Und jetzt, wo ich dich so reden hör', merke ich erst, wie sehr ich dat will.«

Deetje starrte Silke mit offenem Mund an, auch Hinnerk hatte es kurz die Sprache verschlagen. Was hatte sie da nur angerichtet? Einen Kulturkampf zwischen ihrer besten Freundin und ihrem Vater konnte sie nun wirklich nicht gebrauchen!

»Nee, Silke, dat geit nun wirklich nich!« Hinnerk hatte seine Sprache wiedergefunden.

»Ach, und warum sollte dat bitte nich geh'n?«, fragte Silke.

Hinnerk druckste rum: »Na, dat is einfach Tradition!« Dann fing er sich und wurde ein wenig gefestigter in seiner Argumentation: »Shanties sind die Lieder der Seefahrer. Auf den Booten gab es früher auch keine Weiber, dat brachte Pech.«

Das wollte Silke nicht gelten lassen: »Na, da hatte die Titanic aber echt Glück, von keinem Weib navigiert zu werden.« Das Wort »Weib« spie sie Hinnerk so verächtlich entgegen, dass dieser entschuldigend die Hände hob.

»Na na, mien Deern, nu mach ma keine Nord-Ostsee-Welle. Du musst doch selber zugeben, dat es sich komisch anhört, wenn eine Frau«, er achtete plötzlich sehr auf eine politisch korrekte Ausdrucksweise, »alle, die